

Ulmcke, Adrian

Studien- und Berufswahl als implizite Passungsherstellung? Ein Querschnitt habituellder Dispositionen zur Studienwahl zukünftiger Kindergarten- und Primarlehrpersonen

Leonhard, Tobias [Hrsg.]: *Lehrer:in werden. Trajektorien in den Lehrberuf. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 41-63. - (Studien zur Professionforschung und Lehrer:innenbildung)*



Quellenangabe/ Reference:

Ulmcke, Adrian: Studien- und Berufswahl als implizite Passungsherstellung? Ein Querschnitt habituellder Dispositionen zur Studienwahl zukünftiger Kindergarten- und Primarlehrpersonen - In: Leonhard, Tobias [Hrsg.]: *Lehrer:in werden. Trajektorien in den Lehrberuf. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 41-63* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-328796 - DOI: 10.25656/01:32879; 10.35468/6161-02

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-328796>

<https://doi.org/10.25656/01:32879>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Adrian Ulmcke

Studien- und Berufswahl als implizite Passungsherstellung? Ein Querschnitt habituellder Dispositionen zur Studienwahl zukünftiger Kindergarten- und Primarlehrpersonen

Zusammenfassung

Im Beitrag wird die Bedeutung habitueller Dispositionen für die Studienwahl angehender Kindergarten- und Primarlehrpersonen in der Schweiz aus einer praxeologisch-strukturtheoretischen Perspektive untersucht. Mittels Sequenzanalytischer Habitusrekonstruktion wurden die narrativ-episodischen Eingangsgespräche der TriLAN-Studie (Trajektorien in den Lehrberuf Adressierungspraktiken und Narrationen im Studium zur Kindergarten- und Primarlehrperson) rekonstruiert und durch die Kontrastierung der Fälle eine Typologie der impliziten Passungsherstellung aufgestellt. Es wird argumentiert, dass eine implizite Passungsherstellung in Gestalt der vier aufgestellten Typen ein zentrales Erzeugungsprinzip der Studienwahlpraxis von Lehrpersonen im Kontext heterogener Berufsbiographien darstellt. Die Ergebnisse erweitern nicht nur das Verständnis der Studien- und Berufswahl von Lehrpersonen, sondern fundieren auch die weitere Untersuchung habitueller Dispositionen im Studienverlauf.

Schlagwörter: Primarschule; Lehrer:innenbildung; Professionalisierung; Sequenzanalytische Habitusrekonstruktion; Studienwahl; Studierendenhabitus

Summary

This article examines the significance of habitual dispositions for the study choices of prospective kindergarten and primary school teachers in Switzerland from a praxeological-structural theoretical perspective. Using sequence-analytical habitus reconstruction, the narrative-episodic initial interviews of the TriLAN study (Trajectories into teaching) were reconstructed and a typology of implicit fit was established by contrasting the cases. It is argued that an implicit creation of fit in the form of the four established ideal types represents a central

generative principle of the study choice practice of teacher students in the context of heterogeneous professional biographies. The results not only expand the understanding of teachers' study and career choices, but also provide a basis for further investigation of habitual dispositions in the course of studies.

Keywords: career choice; primary school; teacher professionalism; sequence-analytical habitus reconstruction; student habitus; teacher education

1 Einleitung

Im Studienjahr 2022/23 waren an schweizerischen Pädagogischen Hochschulen 23.412 Studierende immatrikuliert, wobei 4.961 Neueinschreibungen zu verzeichnen waren. Mehr als die Hälfte der immatrikulierten PH-Studierenden ($n = 11.939$, 51%) absolvierte dabei entweder einen Studiengang zur Kindergarten-/Unterstufenlehrperson oder einen Studiengang zur Primarlehrperson. In diesem Studienjahr entschieden sich sogar beinahe zwei Drittel ($n = 3.262$, 66%) aller neu immatrikulierten Studierenden für diese Studiengänge. (BFS, 2023)

Diese Zahlen veranschaulichen nicht nur die Bedeutung, die die Studiengänge zur Kindergarten-/Unterstufe und zur Primarlehrperson an schweizerischen Pädagogischen Hochschulen einnehmen, ihr Steigen und Fallen wird gerade in Hinblick auf den gegenwärtigen und prognostizierten Lehrpersonenmangel in der Schweiz diskutiert und die naheliegende Frage nach der Studien- und Berufswahl gestellt (Keller-Schneider & Schneider Boye, 2023).

Die Studien- und Berufswahl von Lehrpersonen wurde bereits aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven beforscht. Sie lässt sich beispielsweise unter der Bedingung der *Persönlichkeit* (vgl. Mayr, 2014), im Zusammenhang von *Motiven* (vgl. Rothland, 2014a) oder als Folge einer *rational-choice* (vgl. Becker et al., 2009) verstehen. Darüber hinaus sind Arbeiten entstanden, welche die Berufswahl von Lehrpersonen mit Bezug auf den Habitus nach Bourdieu (1979) aus praxeologischer Perspektive untersuchen (vgl. Heyer, 2016; Holzmayer, 2023; Košinár, 2024b; Maschke, 2013).

Die ersten drei Perspektiven kommen ohne die Existenz eines sozialen Raumes aus, welcher im praxeologischen Ansatz berücksichtigt wird. Leonhard hebt die Potenziale einer solchen praxeologischen Perspektive auf die Lehrpersonenbildung hervor und stellt fest, dass die Untersuchung der «Tat-Sachen» der Lehrpersonenbildung noch nicht ausgeschöpft» (2018, S. 87) ist. Ein sicherlich noch weiter auszuschöpfendes Forschungsdesiderat ist es, den Fragenkomplex der Studienwahl nicht nur in individuell-psychologischen Voraussetzungen zu fundieren, sondern die Studienwahl *im Kontext eines Feldübergangs* zu denken.

Infolgedessen hat der vorliegende Beitrag zum Ziel, den im TriLAN-Sample vertretenen schweizerischen Kontext der Lehrer:innenbildung darzustellen und die

damit einhergehenden heterogenen Herkunftsfelder zu beleuchten. Dies erfolgt zunächst durch einen vergleichenden Überblick über die formale Zusammensetzung des Samples. Im Anschluss wird, aufbauend auf der praxeologisch-strukturtheoretischen Perspektive, der Versuch unternommen, die habituellen Dispositionen der «ersten Tat-Sache» zu rekonstruieren, nämlich der Entscheidung für ein Studium des Lehrberufs, welche sich gewissermassen am Rand des Feldes der Lehrer:innenbildung ereignet. Konkret lässt sich die Frage stellen, welche habituellen Dispositionen sich in Bezug auf die Studienwahl zukünftiger Lehrpersonen der Kindergarten-, Unter- und Primarstufe im Feldübergang rekonstruieren lassen.

Um diese Frage zu beantworten, werden folgend (1.) die theoretischen Bezüge und der Forschungsstand aufgezeigt, wonach (2.) das methodische Vorgehen unter Verwendung der Sequenzanalytischen Habitusrekonstruktion dargelegt wird. Darauf wird (3.) ein einordnender Überblick über das TriLAN-Sample gegeben, die im kontrastiven Fallvergleich entstandene Typologie einer impliziten Passungsherstellung dargelegt und diese an empirischen Beispielen plausibilisiert sowie exemplarisch die Rekonstruktion einer zentralen Disposition illustriert. Schliesslich werden (4.) die Ergebnisse in Abgrenzung zur Motivforschung und in ihrer Relevanz für die praxeologisch-strukturtheoretische Professionalisierungsforschung diskutiert.

2 Theoretischer Rahmen und Forschungsstand

Die folgend dargelegten theoretischen Bezüge beschränken sich im gegebenen Umfang dieses Beitrags auf die Motivforschung und den praxeologischen Ansatz im Zusammenhang des Studiums zukünftiger Lehrpersonen. Die Motivforschung dient als Kontrastfolie, durch die veranschaulicht werden kann, wie der praxeologische Ansatz über einen individuell-psychologischen hinaus zu gehen vermag.

2.1 Studien- und Berufswahl aus Sicht der Motivforschung

Nicht nur vor der Kulisse eines Lehrpersonenmangels (vgl. Keller-Schneider & Schneider Boye, 2023) stellt sich die Frage nach Merkmalen von Lehrerinnen und Lehrern und deren Gründen für die Berufswahl. Sie wird auch mit Hinblick auf die Professionalisierung diskutiert. Die Erforschung von Berufswahlmotiven bietet einen Zugang zu diesem Fragenkomplex an (Scharfenberg, 2020, S. 13). Vielleicht gerade wegen einer langen Forschungstradition sind die *Forschungsformate* heterogen. Es finden sich qualitative und quantitative Untersuchungen, wobei der Schwerpunkt klar auf einer quantitativen Methodologie liegt. In Reviews der Studienlage sind die *Ergebnisse* insbesondere mit Blick auf die Primarstufe jedoch recht homogen (vgl. Rothland, 2014a; Rothland, 2014b; mit Bezug auf zukünftige Primarlehrpersonen Rothland, 2022; Scharfenberg, 2020; im inter-

nationalen Vergleich Scharfenberg et al., 2022). Grundsätzlich lassen sich die Motive in extrinsische und intrinsische unterscheiden. Scharfenberg stellt mit Rothland fest, dass «trotz unterschiedlicher Anlagen der einzelnen Studien (...), sich die Befunde zum Hauptmotiv für die Wahl des Lehrberufs im Wesentlichen [entsprechen]: Das Interesse bzw. die Freude an der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen ist der am häufigsten genannte Grund in der Mehrzahl der Untersuchungen. Generell dominieren die intrinsischen und hier insbesondere personen- und beziehungsorientierte Motive» (Rothland, 2014a, S. 355), «während das Feld und die Bedeutung der extrinsischen Motive heterogener ausfällt» (Scharfenberg, 2020, S. 49). Die folgende kompakte Auflistung entstammt einem «Inventar regelmäßig vorkommender Studien- und Berufswahlmotive», welches Scharfenberg (2020, S. 49ff.) aufgestellt hat:

Eine wichtige Gruppe von Motiven mit Bezug auf Kinder und Jugendliche findet sich in der «Arbeit mit Kindern und Jugendlichen», dem «Zusammensein mit Kindern und Jugendlichen» und der «Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bildungsvoraussetzungen». Zu fachbezogenen Motiven lassen sich das «fachliche Interesse», die «Freude am Unterrichten» und das Ergreifen eines «anspruchsvollen und abwechslungsreichen Beruf[s]» zusammenfassen. Darüber hinaus wird die «gesellschaftliche Relevanz» als altruistisches Motiv genannt und weitere Motive bestehen in der «biographischen Erfahrung» und dem «Lehramt als Traumberuf». Zudem findet sich als Motiv die «selbstbestimmte Tätigkeit», das «Gehalt», die «berufliche Sicherheit», «Freizeit», der «gesellschaftliche Status», sowie die «Vereinbarkeit von Beruf und Familie», die «Karrieremöglichkeiten», eine «Polyvalenz des Studiums», die «Kürze des Studiums», die «niedrigen Studienanforderungen», aber auch eine generelle «Interesselosigkeit an der Studien- bzw. Berufsentscheidung», schliesslich auch das Motiv des «Studiums als Notlösung» und «externe Einflüsse» von Familie, Freunden und Vorbildern. In Bezug auf gängige Vorurteile zu Motivlagen bei Lehrpersonen in der Primarschule zeigt Rothland (2022) noch im Vergleich variablenzentrierter und personenzentrierter Ansätze, dass sich die motivationalen Grundlagen über verschiedene Lehrämter bzw. Zielstufen hinweg nicht grundlegend unterscheiden, sondern die grössten Unterschiede innerhalb der jeweiligen Gruppen auftreten. Studierende einer Zielstufe können damit nicht als homogene Gruppe betrachtet werden. Es sei also «Zeit, sich vom Klischee der kindorientierten Grundschullehrerin zu verabschieden – und von dem dominant fachorientierten Gymnasiallehrer ebenso!» (Rothland, 2022, S. 110).

Die skizzierten expliziten Sinngehalte und die Vielfalt der Motive finden sich grundsätzlich auch in den durchgeführten Interviews der vorliegenden Studie wieder. Die in diesem Beitrag dargelegten Studienergebnisse und theoretischen Bezüge sollen jedoch eine über die Kennzeichnung von Motivlagen hinausgehende Perspektivierung der Studienwahl ermöglichen.

2.2 Studien- und Berufswahl aus habituellem Perspektive

Der Habitus ist laut Bourdieu ein System inkorporierter Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata, welche «dank analogischer Übertragung» und «dialektisch geschaffenen Korrekturen» sowie der im Laufe der Biografie gebildeten «Systeme dauerhafter Dispositionen» als «Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen» dienen (Bourdieu, 1979, S. 165ff.). Die Erzeugung dieser Schemata ist immer auf ein Feld bezogen. Felder sind nach Bourdieu «autonome Sphären, in denen nach jeweils besonderen Regeln ‹gespielt wird›» (Bourdieu, 1992b, S. 187). Ein Feld hört damit dort auf, wo die ‹Regeln› des (Spiel-)Feldes und deren implizite Anforderungen nicht mehr gelten. Der Habitus lässt sich dann als ‹Spiel-Sinn› (Bourdieu, 1992b, S. 84) verstehen, der darin besteht, die im Feld geltenden ‹Regeln› zu beherrschen und ist somit relational konzipiert. Habituelle Dispositionen werden sozial hervorgebracht und sind gleichzeitig als inkorporierte Strukturen auf objektive Strukturen eines Feldes bezogen. Der Habitus lässt sich zudem als ‹System von Grenzen› (Bourdieu, 1992a, S. 33) verstehen. «Da der Habitus eine unbegrenzte Fähigkeit ist, in völliger (kontrollierter) Freiheit Hervorbringungen – Gedanken, Wahrnehmungen, Äußerungen, Handlungen – zu erzeugen, die stets in den historischen und sozialen Grenzen seiner eigenen Erzeugung liegen, steht die konditionierte und bedingte Freiheit, die er bietet, der unvorhergesehenen Neuschöpfung ebenso fern wie der simplen mechanischen Reproduktion ursprünglicher Konditionierungen» (Bourdieu, 1993, S. 103). Vor diesem Hintergrund erscheint es konsequent, in dieser bedingten Freiheit auch die Studien- und Berufswahl zukünftiger Lehrpersonen zu betrachten.

Die Wahl des Lehrberufs ist insofern besonders, als dass jede Lehrperson auch einmal Schülerin oder Schüler war. Folgt man der Typologie der Schülerhabitus von Helsper, würde der Lehrberuf für einen Schülerhabitus der ‹Schulfremdheit› und der ‹Bildungsexzellenz› bzw. der ‹schulischen Souveränität und Leichtigkeit› (Helsper, 2018, S. 30f.) nicht in Frage kommen,¹ jedoch würden ‹Schulgläubige› wie der ‹Schülerhabitus des Status- und Leistungsstrebens› und der ‹Schülerhabitus der schulischen Bildungsnotwendigkeit› eine hohe Anschlussfähigkeit besitzen (Helsper, 2019, S. 62).

Maschke (2013) untersucht mit Blick auf einen ‹Habitus unter Spannung› die Entscheidungsfindung für ein Studium und die Bewältigungsstrategien im Studium von Lehramtsstudierenden in den Fächern Kunst und Physik. Sie identifiziert eine aktive und eine passive Prozessstruktur. Die aktive Prozessstruktur findet sich bei Studierenden, die ihre Interessen und Begabungen reflektieren, um ein ‹optimales

1 In der Studie von Helsper (2018) wird der schweizerische Kontext nicht berücksichtigt. Košinár (2024, S. 31) weist darauf hin, dass im Zusammenhang zusätzlicher Wege in den Lehrberuf die Exklusion bestimmter Schülerhabitus wahrscheinlich nicht mehr in der beschriebenen Weise gegeben ist.

Passungsverhältnis» zum Beruf zu finden. Im «Bemühen um Konstruktion einer Passung (von Beruf und Selbst) wird in einigen Fällen die Nähe zur Altersgruppe der SchülerInnen herausgestellt» und «teils fließen in die Reflexionen positive und emotional bedeutsame Erfahrungen mit den eigenen LehrerInnen ein, die vor allem eine «pädagogisch-menschliche» Seite vermitteln». Zudem wird «die berufliche Entscheidung für das Lehramt bzw. für den Beruf des Lehrers/der Lehrerin (...) über das Motiv der Weitergabe von persönlichen Erfahrungen und allgemeinen (sozialen) Aspekten der Vermittlung bzw. des Unterrichtens begründet» (Maschke, 2013, S. 306f.). Dagegen zeigt sich eine passive Prozessstruktur im Fehlen eines «Reflexionsprozesses von eigenen Interessen und Begabungspotenzialen» und der Wahl des Lehramtsstudiums und des Studienfachs im «Ausschlussverfahren». «In einigen Fällen wird die Befürchtung formuliert, den Anforderungen als LehrerIn nicht gerecht werden zu können oder eine allgemeine Angst vor der Konfrontation mit den zukünftigen SchülerInnen. Teils fließen negativ konnotierte Erfahrungen mit den eigenen LehrerInnen ein» (Maschke, 2013, S. 307). Die aktive und passive Prozessstruktur bildet als begriffliche Unterscheidung eine erste Grundlage zur Untersuchung der Frage, in welchen Qualitäten eine Passungsherstellung erfolgen kann.

Heyer untersucht die Studienwahl ausgehend von der Biografie mit Bezug auf den Habitus von Musiklehramtsstudierenden. Als gemeinsame Orientierungen tauchen eine «ambitionierte Musikpraxis» mit Abgrenzungs- und Abhebungstendenzen sowie eine ausgeprägte Offenheit in der Frage auf, ob der Lehrberuf in der Zukunft tatsächlich ausgeübt wird (2016, S. 209f.). Das fachliche *Herkunftsfeld* und das Selbstverständnis als Musiker:innen scheint im Fall zukünftiger Musiklehrpersonen damit einen besonders prägenden Einfluss auf den Studierendenhabitus zu haben.

Košinár (2024b) untersucht die Bedeutung biographischer Erfahrung für die Studienentscheidung und Studieneingangsphase mit Hilfe der Dokumentarischen Methode (z. B. Bohnsack, 2017; Nohl, 2009). Sie identifiziert den Studieneintritt als konjunktives, phasenspezifisches Entwicklungsproblem, welches entlang verschiedener Rahmungen des Studiums bearbeitet wird. Es findet sich die Rahmung des Studiums als «berufsbiographische Schlussfolgerung», «biographische Selbstverständlichkeit» oder die «Berufsentscheidung» (Košinár, 2024b, S. 193). Was in dem vorliegenden Beitrag als *Passungsherstellung* konzipiert wird, lässt sich im methodologischen Zusammenhang der dokumentarischen Methode analog zur Bearbeitung des bezeichneten phasenspezifischen Entwicklungsproblems verstehen. Zudem finden sich zwischen den in diesem Beitrag herausgearbeiteten Typen Parallelen mit den Orientierungen bei Studieneintritt im Beitrag von Košinár, welche später in der Diskussion dargelegt werden.

Holzmayr betrachtet die Berufswahl als «eine Frage der Passung von Habitus und Feld» (2023, S. 217). Dazu rekonstruiert er den berufsbezogenen Habitus von

drei Studierenden einer österreichischen Pädagogischen Hochschule im Studiengang der Volksschule (entspricht der Grundschule bzw. Primarstufe) mit Hilfe der Sequenzanalytischen Habitusrekonstruktion (Kramer, 2018, 2019; Pallesen & Kramer, 2023). Als Ergebnis findet sich ein «grundlegend konformistischer, instrumenteller, pragmatischer, bzw. resignierender berufsbezogener Habitus» sowie ein «familienzentrierter berufsbezogener Habitus», der «sich an der Stabilität, Sicherheit und Geborgenheit orientiert» und «ein Typus des idealistischen berufsbezogenen Habitus». Holzmayer verortet deren habituelle Dispositionen entlang einer Reihe von Dimensionen. Diese sind in Bezug auf die berufliche Entscheidungsfindung «konventionell» vs. «progressiv», in berufsbezogener Orientierung «pragmatisch» vs. «idealistisch», in antizipierter beruflicher Involviertheit «Beruf vs. Berufung», in der Ausrichtung des antizipierten Lehrer:innenhandelns «schüler:innenzentriert» vs. «inhaltszentriert», orientiert an «pädagogischer Nähe» vs. «pädagogischer Distanz». Sie weisen in der «subjektiven Passung zur objektiven Anforderungslogik des Herkunftsfeldes» eine «Transformation» oder «Reproduktion» auf oder lassen in «subjektiver Passung zur objektiven Anforderungslogik des Berufsfeldes» eine «minimale Passung» oder eine «maximale Passung» erkennen. (Holzmayer, 2023, S. 221–248)

Holzmayer weist zudem darauf hin, dass «besonders unter dem Aspekt des (nicht-)doxischen Feldübergangs die Berufswahl Volksschullehrer:in einen weiteren Blick wert [ist]. Inwiefern wird der Beruf als subjektiver (sogenannter) sozialer Auf- bzw. Abstieg gelesen und wie werden dabei die Verhältnisse zwischen Herkunft- und Ankunftsfeld gesehen? Besonders eine komparative Betrachtung von Studierenden mit formalem Bildungsaufstieg, Bildungsabstieg und Bildungsreproduktion (besonders durch Lehrer:innenkinder) könnte tieferen Einblick in die unterschiedlich antizipierte *illusio* des Feldes geben.» (Holzmayer, 2023, S. 257). An Aspekten dieses von Holzmayer aufgeworfenen Fragenhorizontes, insbesondere an dem Desiderat der Beforschung von Feldübergängen, setzt der vorliegende Beitrag an und führt die Untersuchung habitueller Dispositionen der Studien- und Berufswahl von Lehrpersonen fort. Jedoch werden hier nicht wie bei Holzmayer (2023) berufsbezogene Dispositionen ins Zentrum der Rekonstruktion gerückt, sondern der *modus operandi* der Studienwählerzählung. Passung soll in diesem Beitrag ausdrücklich nicht als verobjektivierte Passung zwischen Habitus und Feld verstanden werden, sondern als Qualität subjektiver Überzeugtheit in der Passungsherstellung. Im Gegensatz zu den beschriebenen Studien steht im vorliegenden Beitrag also die Frage nach dem *modus operandi* der *Passungsherstellung* im Kontext von *Feldübergängen* im Fokus.

2.3 Theoretische Herleitung der Studien- und Berufswahl als implizite Passungsherstellung

Die Berufswahl im Spiegel einer besonderen Passung zu untersuchen gelingt Rolfs (2001) in seiner Arbeit über «die Passung zwischen Person und Umwelt in Beruf und Studium». Im Zentrum der psychologisch gelagerten Studie stehen mit Rückgriff auf Holland (1997) «Interessentypen». Holland geht davon aus, dass durch eine Art wiederholende Einübung die Interessen der Eltern auf die Kinder übergehen und sich so auch berufliche Interessen vererben, die als entscheidendes Kriterium für die Berufswahl gelten. Holland (1997) unterscheidet hierbei die Typen «praktisch-technisch», «wissenschaftlich», «künstlerisch-sprachlich», «sozial», «unternehmerisch» und «konventionell» und stellt die «Kongruenzhypothese» auf, die darin besteht, dass die Berufswahl im Sinne eines positiven Berufserlebens dann gelingt, wenn die Interessen möglichst zu dem Anforderungsprofil des Berufs passen. Rolfs (2001) überträgt diesen Zusammenhang auf das Erleben und Lernverhalten im Studium.

Ein weiterer Bezug zur Passung im Rahmen der Motivforschung findet sich bei Ulich (2004). Er unterscheidet im Forschungskontext der Berufswahlmotive von Lehramtsstudierenden zwischen einer «sicheren» und einer «unsicheren» Berufsentscheidung und stellt diese in den Zusammenhang mit unterschiedlichen Motiven. Wie die Nicht-Passung bei Unsicherheit und die Passung bei Sicherheit hergestellt wird, wird bei Ulich (2004) nicht beantwortet.

Dass eine Berufsentscheidung auch immer eine Entscheidung für einen Lebensstil ist, verdeutlicht Heinz (2000, S. 168f.) in Rückgriff auf eine Kritik des Rational-Choice-Ansatzes, die Elster (1989a, 1989b) formuliert hat. Der Rational-Choice-Ansatz könne eine Entscheidung für einen Lebensstil nicht abbilden, denn diese komplexen Entscheidungen könnten immer nur über eine oder wenige Variablen optimiert werden, ohne rational alle relevanten Variablen durchdenken zu können. Selbst der Versuch einer solchen Optimierung geschehe immer im Rückgriff auf «frühere Interessen, Anregungen, Umstände – also auf dem Weg einer biographischen Konstruktion» (Heinz, 2000, S. 169). Zudem gelte:

«Bei Lebensentscheidungen gibt es keine sichere Prognose über die Folgen der verschiedenen Alternativen auf das spätere Leben. Erst wenn die Auswirkungen des Handelns, die Folgen der Entscheidung sich entfalten, können daraus Konsequenzen gezogen werden. Dies bedeutet, dass eine Handlungstheorie, die auf eine prognosefeste Rangfolge von Präferenzen vertraut, unrealistisch ist. In Lebensläufen geht es vielmehr darum zu handeln, um daraus zu lernen, und weniger darum zu lernen, um optimale Entscheidungen zu treffen.» (Heinz, 2000, S.171)

Kramer und Helsper (2010, S. 103) kennzeichnen die unterschiedlichen Blickwinkel rationalistischer und implizit-sozialisatorischer Zugänge mit Bezug auf Georg (2006), Vester (2006), Kramer et al. (2009) und Maaz et al. (2010) als

«Paradigmenstreit zwischen Boudon und Bourdieu». Während Boudon (1974) Bildungsentscheidungen als rationale Kosten-Nutzen-Kalkulationen versteht, führt Bourdieu Bildungsentscheidungen auf die implizit-vorreflexive Wirkung des sozialisatorisch erworbenen Habitus zurück (Bourdieu, 1987; Bourdieu & Passeron, 1971). Obwohl Boudon (1974) schon über eine Betrachtung rein ökonomischer Faktoren oder isolierter Motive hinausgeht und in der Erfolgswahrscheinlichkeit der Kinder in Abhängigkeit vom sozialen Status der Eltern primäre und im tradierten, schichtspezifischen Entscheidungsverhalten sekundäre Herkunftseffekte unterscheidet (Becker & Lauterbach, 2010, S. 15ff.), sind Bildungsentscheidungen im Modell von Boudon individueller, rationaler Verantwortlichkeit zugerechnet (Kramer, 2011, S. 137) und vernachlässigen damit eine Eingebundenheit der «Entscheidungen» in den sozialen Raum. Die Perspektive Bourdieus liege darin, «die Modellierung Boudon's um[z]u kehren und vom Kopf auf die Füße [zu] stellen. Die entscheidende Differenz besteht dabei darin, dass sowohl die primären Effekte wie auch die sekundären Effekte in der Modellierung Boudon's bei Bourdieu Ausdrucksgestalten auf einer sekundären Ebene sind, die aus der gleichen primären (schichtspezifischen) Hervorbringungslogik [des Habitus; Ergänzung des Autors] resultieren» (Kramer, 2011, S. 137f.).

Die Argumentation der Reproduktion der Berufswahl operationalisiert durch «Interessen» (Rolf, 2001) oder «Lebensstil» (Heinz, 2000) verwendet Begrifflichkeiten, die auch im von Bourdieu prominent in «Die feinen Unterschiede» (1987) herausgearbeiteten Zusammenhang von Milieu, Habitus und «Geschmack» eine zentrale Rolle spielen. Nach Bourdieu sind «Interessen» oder im Nexus der Studien auch «Motive» keine Ursachen von Praxis, sondern *Ausdrucksgestalten* eines Habitus.

Der Habitus enthält für das jeweilige «Spiel» eines Feldes einen «Anlage-Sinn», ein «Gespür für das richtige Anlegen kultureller Investitionen» (Bourdieu, 1987, S. 151), wie dies die Aufnahme eines Studiums (z. B. zur Primarlehrperson) ist. Der Habitus als «Anlage-Sinn» besitzt damit auch ein antizipatorisches Moment, dass sich die Investition in ein spezifisches Studium «auszahl» und nicht in einer «Krise» endet. Durch die «Auswahl», die er zwischen Orten, Ereignissen, Personen des Umgangs trifft, schützt sich der Habitus vor Krisen und kritischer Befragung, indem er sich ein Milieu schafft, an das er so weit wie möglich vorangepaßt ist» (Bourdieu, 1993, S. 114). Zu diesem Milieu oder Feld gehört auch der Glaube der Beteiligten, dass das «Spiel» im Feld einen Sinn hat und die Beteiligten bereit sind weiter «mitzuspielen» oder in der Begrifflichkeit eines «Anlage-Sinns» weiter in das «Spiel» zu investieren. Diesen geteilten Glauben nennt Bourdieu «Illusio» (Bourdieu, 1998, S. 139ff.).

In Anschluss an Holzmayer (2023, S. 255f.) lässt sich die Studien- und Berufswahl als Antizipation der Passung zwischen habituellen Dispositionen und antizipierten Anforderungen des Studiums bzw. des späteren Berufsfeldes verstehen. Dabei

muss von einer «doppelte Antizipation» ausgegangen werden, die darin besteht, sich bei der Studien- und Berufswahl zu den Anforderungen des Herkunftsfeldes *und* des Studiums bzw. Berufsfeldes in Beziehung zu setzen.

Im hier vorliegenden Beitrag erfolgt diesbezüglich eine besondere Perspektivierung. Da die beschriebene Antizipation dem habituellen «Anlage-Sinn» folgt, lässt sich dieser als *modus operandi* der Passungsherstellung *in* der Studien- und Berufsentscheidung rekonstruieren. Insofern vollzieht sich die Passungsherstellung implizit. Ein Vorteil einer solchen theoretisch-forschungskonzeptionellen Wendung ist, dass sich die Frage nach einer Passungsherstellung ohne die Kontrastierung an einer spekulativen Feldkonzeption beantworten lässt. Zudem lassen sich so in der Kontrastierung der einzelnen Fälle auch klarer die habituellen Dispositionen rekonstruieren, die sonst in der «Selbstverständlichkeit» einer Feldkonzeption aufgegangen wären. Daher verstehe ich die Studien- und Berufswahl als *implizite Passungsherstellung*, welche folgend auch empirisch fundiert wird.

3 Methodisches Vorgehen

3.1 Datenerhebung

Der vorliegende Beitrag untersucht die im Rahmen des Projektes TriLAN vor bzw. kurz nach Beginn des dreijährigen Bachelor-Studienganges zur Lehrperson der Kindergarten-, Unter- und Primarstufe von den Feldforscherinnen am jeweiligen Standort durchgeführten narrativ-episodischen Einzelinterviews (Flick, 2011) mit allen 20 Studienteilnehmenden. Die Interviews umfassen die offen gestaltete Erzählaufforderung «Erzähl doch mal, wie es dazu kommt, dass du jetzt an der Hochschule zu studieren anfängst» sowie immanente Nachfragen zur Ersterzählung und exmanente Fragen zu familialer Herkunft, der Schulzeit, Erfahrungen mit eigenen Lehrpersonen, Positionierungen zum antizipierten Studium und Praktikum und dem Verständnis der Lehrer:innenrolle. Zudem wurden formale Daten zu Geburtsdatum und -ort, besuchten Schulen, einer möglichen Berufsausbildung, Konfession, Familienstand, Geschwistern, Kindern, Hobbies und sonstigem Engagement erhoben.

3.2 Datenauswertung

Die Sequenzanalytische Habitusrekonstruktion (Kramer, 2018, 2019; Pallesen & Kramer, 2023) bietet sich gerade dann als Methode an, wenn wie in diesem Beitrag der Habitus in genetisch-strukturalistischer Weise verstanden wird und damit implizite handlungsleitende Dispositionen als latentes Hervorbringungsprinzip studentischer Praxis im Querschnitt rekonstruiert werden sollen. Die Methode basiert grundlegend auf dem sequenzanalytischen Vorgehen der Objektiven Hermeneutik (Oevermann, 2000), welche gegenstandsbezogen geschärft auch praxeologische Annahmen der Dokumentarischen Methode (z. B. Bohnsack, 2017;

Nohl, 2009) in das Repertoire aufnimmt. Der Habitus ist jedoch weiterhin «auch als wissenssoziologisches Konzept nur strukturtheoretisch zu denken» und bleibt damit «an die Perspektive eines sich individuierenden Falls gebunden» (Kramer, 2018, S. 244). Die Rekonstruktion wird als abduktive Operation verstanden, die nur sequenzanalytisch gelingen kann.

Zur Vorbereitung der Auswertung mit Hilfe der Sequenzanalytischen Habitusrekonstruktion wurden zunächst die 20 umfangreichen Interviews inhaltsanalytisch gesichtet und systematisiert. Es wurden Eröffnungssequenzen, Sequenzen mit hoher Erzähldichte und propositionalem Gehalt sowie Fokussierungsmetaphern identifiziert, die im Zentrum der folgenden Rekonstruktion stehen. Jeweils fallintern wurden die relevanten Passagen sequenziert und sequenzanalytisch interpretiert. Über Vergleichshorizonte wurde der modus operandi der Bearbeitung der Anforderungslogik der Studien- und Berufsentscheidung in positiven und negativen Gegenhorizonten erschlossen. Daraus liessen sich Hypothesen zum modus operandi als Hervorbringungsprinzip der Studienwahl in Bezug auf implizite, handlungsleitende Wissensbestände ableiten. Durch die Hinzunahme weiterer Sequenzen des gleichen Falls wurden die Hypothesen zum spezifischen modus operandi falsifiziert, bis sich eine Hypothese in der Prüfung der wiederum nächsten Sequenz bewährt hatte und sich diese für den betrachteten Fall als Ausdruck eines praxisleitenden Hervorbringungsprinzip plausibel darlegen liess. Erst nach dem fallinternen Abschluss dieses Rekonstruktionsprozesses in allen Fällen erfolgte ein Fallvergleich und in der Kontrastierung der Fälle wurde eine Typologie der Studienwahl als implizite Passungsherstellung im Feldübergang aufgestellt (zum Vorgehen Kramer, 2019).

Der Vergleich mit Studienwahlmotiven gelingt über die Betrachtung expliziter Sinngehalte in den positiven und negativen Gegenhorizonten der habituellen Dispositionen. Diese lassen sich u. a. mit Hilfe einer QDA-Software übersichtlich darstellen und auswerten. Durch die Offenheit der Erzählaufforderung und auch der immanenten und exmanenten Fragen wurden Motive nicht systematisch erhoben. Sie wurden nur erfasst, wenn sie in der selbstläufigen Erzählung thematisch wurden. Dies schränkt die Aussagekraft der Motivnennungen auch in Bezug auf die für eine quantitative Auswertung geringe Fallanzahl ein. Eine Einordnung des Samples und ein bedingter Vergleich mit Studien der Motivforschung ist dennoch möglich. Da der Untersuchungsfokus dieses Beitrags auf einer qualitativen Analyse liegt, ist die Auswertung in Bezug auf Motive als Ergänzung zu betrachten und auch im Sinne einer Kontrastierung zu verstehen. Der vorliegende Beitrag dient vor allem dazu, die Befunde der verschiedenen Analysen zur Studienwahl zueinander in Beziehung zu setzen.

Die Studienwahl kann mit Blick auf die in Kapitel 2.2 dargelegten theoretischen Bezüge als Gelenkstelle vom schulischen bzw. beruflichen Feld in das Feld des Studiums verstanden werden. Gleichzeitig lässt sich die Studienwahl als erste

Anforderungslogik eines Studiums bezeichnen, die zum einen durch den in der Biografie erworbenen Habitus präformiert ist. Zum anderen können darin zum Ausdruck kommende habituelle Dispositionen für das Studium rekonstruiert werden. Durch die Erzählpflichten des Gestaltschliessungs-, Kondensierungs- und Detaillierungszwangs (Schütze, 1976, S. 224f.) wird durch die Erzählaufforderung eine konsistente Plausibilisierung des So-Geworden-Seins des bevorstehenden Studienbeginns zu einem bestimmten Zeitpunkt an einer bestimmten Hochschule evoziert. Die Studienwahl wird darin als solche plausibel, wenn eine doppelt antizipierte Passung (Kapitel 2.3) hergestellt werden kann. Die Erzählung des So-Geworden-Seins des Studienbeginns kann damit als Passungerzählung gedeutet werden, in der ein spezifischer Habitus implizit zum Ausdruck kommt. Die Forschungsfrage lässt sich in diesem methodologischen Kontext präzisieren und kann nun lauten: Durch welche habituellen Dispositionen wird die Passung implizit hergestellt?

4 Ergebnisse

4.1 Vergleichende Charakterisierung des TriLAN Samples

Die folgende Charakterisierung des Samples steht in keinem methodologischen Zusammenhang zur qualitativen Auswertungsmethode der sequenzanalytischen Habitusrekonstruktion. Er ermöglicht aber im Rahmen des TriLAN Bandes mehr Transparenz über das TriLAN Sample, was gerade auch im Vergleich zu Studien ausserhalb der Schweiz von Interesse sein kann. Das Sample besteht zu Beginn der Studie aus 20 Studierenden mit 15 Studentinnen (75%) und 5 Studenten (25%). Das entspricht etwa den Verhältnissen von 80% Frauenanteil und 20% Männeranteil an schweizerischen Pädagogischen Hochschulen im Bereich der Kindergarten- und Unterstufe zu Beginn der Studie im Studienjahr 2020/21 (BFS, 2023). Eine Studierende ist zum Zeitpunkt des Eingangsinterviews unter 20 Jahre alt. 14 Studierende sind 20 bis 30 Jahre alt. Zwischen 30 bis 40 Jahren sind 2 Studierende, über 40 Jahre sind drei Studierende alt. Der Anteil an Studierenden, von denen mindestens ein Elternteil im Lehrberuf tätig ist oder war, beträgt im Sample 45%. Im Vergleich zu einem bei Rothland et al. (2015) zu findenden Überblick diverser Studien zur Berufsvererbung ist dies relativ hoch. So findet beispielsweise Kühne (2006) im Vergleich mit anderen Akademikern eine Berufsvererbungsrate von 24,3% bei Grund- und Volksschullehrern (27,7% bei Ärzten, 10% bei Ingenieuren, 7,9% bei Juristen und 7,1% bei Architekten). Hörl findet 2008 unter österreichischen Lehramtsstudierenden eine Rate von 32% und bei schweizerischen Primarlehrkräften stellen Herzog et al. (2007) fest, dass von 18% der Primarlehrkräfte die Mutter und ebenfalls von 18% der Vater im Lehrberuf arbeitet. Da das TriLAN-Sample mit 20 Teilnehmenden eine im Vergleich zu

quantitativen Studien kleine Fallzahl hat, ist der Vergleich der Verhältnisse nur einordnend zu verstehen und beansprucht keine Repräsentativität. Der Vergleich zeigt aber auch, dass das Sample keine totale Ausnahmekohorte darstellt.

Die Wege ins Studium zur Lehrperson an einer Pädagogischen Hochschule sind in der Schweiz vielfältig. Sie ist mit einer gymnasialen Maturität ohne weitere Prüfung in den Zielstufen Kindergarten-/Unterstufe, Primarstufe und Sekundarstufe I möglich. Je nach Fachmaturität oder Berufsmaturität ist der Zugang zum Studium durch eine zusätzliche Prüfung erreichbar (vgl. Leemann et al., 2021, S. 193).

Im TriLAN Sample sind alle diese Wege ins Studium vertreten. Über eine Berufsmatur verfügen acht Studierende, über die Fachmatur verfügen fünf Studierende und über die gymnasiale Maturität sechs Studierende, wovon drei Studierende die Maturität als Erwachsene an einer Maturitätsschule erworben haben. Eine Studierende besitzt ein Fachabitur aus Deutschland.

Ein anderes Studium begonnen haben zuvor schon zehn Studierende, wovon vier Studierende das Studium abgeschlossen haben. Ausbildungsadäquat beruflich tätig waren zwölf Studierende.

4.2 Fallvergleich und Kontrastierung habituellder Dispositionen der Studienwahl

Grundlegend fällt auf, dass bei *allen* Studierenden des Samples die Frage nach dem *Studienbeginn* in der Logik einer *Berufswahl* beantwortet wird. Dies mag nicht weiter überraschen, ist mit der Studienwahl im Fall des Lehrberufs gleichzeitig schon die berufliche Tätigkeit so konkret festgelegt, wie in wenigen Studiengängen. Gleichzeitig lässt sich darin ein Spezifikum der schweizerischen Lehrer:innenbildung erkennen. Košinár (2024a, S. 41) weist darauf hin, dass das Studium traditionell praxisnah aufgebaut ist und das wissenschaftliche Studium an Pädagogischen Hochschulen erst auf eine 20jährige Geschichte zurückschauen kann. Ungeachtet in welcher Logik diese Disposition begründet ist, impliziert sie eine Studierendenpraxis, die sich eher an einer Berufsausbildung als an einem (fach-)wissenschaftlichen Studium orientiert.

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der beiden zuvor vorgestellten Analysen dargestellt. Zuerst wird auf Motive Bezug genommen, wonach die Typologie einer impliziten Passungsherstellung zur Studienwahl dargelegt und an Interviewausschnitten plausibilisiert wird.

Werden die explizit geäußerten Sinngehalte in positiven und negativen Gegenhorizonten als Motive gedeutet, bringen 15 Studierende den Wunsch mit Kindern zu arbeiten zum Ausdruck, wobei meist eine Begründung der spezifischen Altersstufe erfolgt: In Abgrenzung zu jüngeren Kindern, deren Betreuung einen fachlichen Anspruch vermissen lässt und in Abgrenzung zu älteren Kindern, denen es an Motivation mangeln würde bzw. die Prägungsarbeit nicht mehr in dem

Masse wirksam sei. Kinder der Kindergarten- und Unterstufe seien im Vergleich zu anderen Kindern vor allem «härzig». Eine weitere zentrale Orientierung ist bei 13 Studierenden der Wunsch, «etwas weiterzugeben» oder «etwas mitzugeben». Dieser Wunsch wird in unterschiedlicher Ausprägung durch eine Orientierung an altruistischer Sinnhaftigkeit, einer besonderen Bedeutsamkeit und Wirksamkeit des Berufs sowie einer erfüllenden Reziprozität als «etwas zurückkriegen» begleitet. Wiederum 13 Studierende äussern das Motiv einer «ganzheitlichen» Betrachtung der Kinder im Umgang mit deren individuellen Bedürfnissen. Einen fachlichen Vermittlungsanspruch äussern sieben Studierende. Extrinsische Motive wie eine Vermeidung des Drucks des vorausgegangenen Berufsfeldes, ein Gewinn an Flexibilität, familienfreundliche Arbeitszeiten und finanzielle Sicherheit werden in 14 Fällen genannt. Bei sechs Studierenden findet sich der Wunsch, sich durch das Studium und den Beruf weiterzuentwickeln. Diese Orientierungen zeigen eine grosse Übereinstimmung mit Befunden zur Berufswahl von Grundschullehrpersonen bei Rothland (2022, S. 109), wo sich eine pädagogische Motivation, der Wunsch mit Kindern zusammenzuarbeiten und etwas zu vermitteln als zentrale Motive finden. Als zentrale Motive erweisen sich eine pädagogische Motivation, der Wunsch mit Kindern zusammenzuarbeiten und etwas zu vermitteln.

Mit Blick auf die impliziten Sinngehalte der Studienwählerzählungen und in der Kontrastierung der 20 Fälle lassen sich acht Typen *impliziter Passungsherstellung* bestimmen. Zum einen zeigt sich entweder, dass der Wechsel des (beruflichen) Feldes als ein *Abstieg* oder *Aufstieg* gedeutet wird. Wenn keine Auf- oder Abstiegs-erzählung vorliegt, lassen sich zwei unterschiedliche Bezüge zum antizipierten Feld des Studiums und der Schule feststellen. Im Rückgriff auf Erzählungen zur eigenen Schulzeit lässt sich zwischen *Oppositionellen* unterscheiden, die gegen einen subjektiv erlebten Status Quo antreten und «es besser machen» wollen und *Konformen*, die sich eigene Lehrer:innen zum Vorbild nehmen und eine besondere Affinität zur Logik des Feldes der Schule zum Ausdruck bringen.

Zum anderen lässt sich in einer zweiten Ebene rekonstruieren, ob die Passung der Studienwahl, im Sinne einer wahrgenommenen Entscheidungssicherheit hoch oder gering ist, was unter anderem entweder in einer differenzierten Zugewandtheit oder einer diffusen Beiläufigkeit in der Bezugnahme auf das Feld des Studiums und der Schule zum Ausdruck kommt.

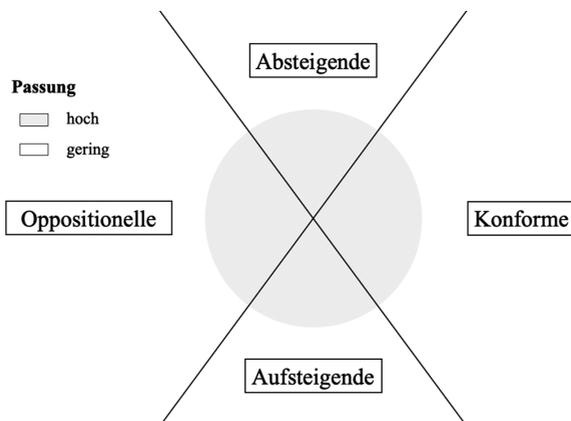


Abb. 1: Implizite Passungsherstellung im Feldübergang zum Studium

Die Abbildung orientiert sich in der Platzierung der Idealtypen in der Logik des Feldübergangs an den Herkunftsfeldern. So kommt in den Erzählungen von Absteigenden ein Verlust von ökonomischem oder kulturellem Kapital zum Ausdruck (vgl. Bourdieu, 1987, S. 212f.), der in den Erzählungen explizit als Abstieg «von oben» verhandelt wird. Absteigende müssen sich aus Notwendigkeit oder aufgrund einer wahrgenommen fehlenden Passung zu vorherigen beruflichen Feldern mit zuvor mitgeführten Abgrenzungen nach unten «anfreunden». Die Offenlegung der neuen Berufswahlentscheidung vor der Familie wird als heikler Moment erlebt und eine entsprechende Erleichterung zum Ausdruck gebracht, wenn die Familie die Entscheidung unterstützt, wie in folgenden Sequenzen deutlich wird:

DAV²: also so er [Vater des Studierenden] ist auch sehr erfolgreich in seinem Job -- und dann ehm und ja ich meine Lehrer sein ist jetzt - eigentlich nicht so etwas - leistungsorientiertes

I: mhm

DAV: sage ich jetzt mal es ist so - man wird Lehrer und dann - ist es das eigentlich und dann -- macht man einfach den Job aber man kann nicht irgendwie Cheffelehrer werden oder so

I: mhm

DAV: sie sind man ist einfach Lehrer

I: mhm

DAV: also sein Vater war auch Lehrer - muss man sagen und deswegen wahrscheinlich hat es ihm auch so zugesagt

2 Willkürliche zweite Pseudonymisierung abgekürzt auf drei Buchstaben.

I: mhm

DAV: und das ist dann so ja das war ein schöner Moment eben hat er gesagt ist ein guter Job für mich und ein Job mit Zukunft also -- ja

Es finden sich gerade im Fall einer ‚Notlösung‘ weiterhin Orientierungen des familiären oder vorausgegangenen beruflichen Feldes, die einer hohen Passungsherstellung im Weg stehen. So wird in einem Fall der Lehrberuf delegitimiert:

CHK: - und hatte mich aber nie für den Lehrberuf wirklich interessiert -- da mein Vater immer so einen tollen Spruch gebracht hat ein Lehrer kommt nie aus der Schule raus --- und ich muss ihm Recht geben irgendwo

Eine zentrale Disposition von *Aufsteigenden* liegt in dem Streben nach Möglichkeiten, Freiheit und einer Aufhebung erfahrener Einschränkungen. Aus dem Fall einer Aufsteigenden, die den bisherigen Aufstieg als andauernde Passungskrise erlebt hat und nun im Feld einer Pädagogischen Hochschule Passung erfährt, stammt folgende Sequenz:

KIM: - und ehm wo ich nicht das Gefühl habe also ich habe das Gefühl - doch da gehöre ich dazu das ist noch ein Punkt also an der [Maturitätsschule] hatte ich immer Gefühl ich dürfe eigentlich gar nicht da sein

I: mhm

KIM: also ich hatte immer das Gefühl ich bin eigentlich am falschen Ort es steht mir wie nicht zu

Konforme Dispositionen zeigen eine affirmative Haltung gegenüber der Schule als Institution und überwiegend positive Erfahrungen mit eigenen Lehrpersonen.

JOH: mhm also meine beide Eltern sind Lehrer - zwar nicht von Kindern sondern von Berufslehrer und Hauswirtschaftslehrerin also von Erwachsenen und ich bin einfach schon immer gerne in die Schule gegangen - wenn man mal die drei Jahre «Sek» (Sekundarschule) ausser Acht lässt (lacht) aber sonst bin ich immer gerne in die Schule gegangen ich habe auch- ich habe es immer super gehabt mit meinen Lehrern sogar gar während der «Sek» (Sekundarschule) wo ich- wo ich nicht so super unterwegs war also ich habe eigentlich ein super Schulbild

Oppositionelle Dispositionen kommen meist zum Ausdruck, wenn Bezüge auf die eigene Schulzeit vorgenommen werden und darin entweder enttäuschte Erwartungen oder Abgrenzungen zu eigenen Lehrpersonen deutlich werden:

NIR: und ich hatte jetzt auch noch nie so einen Lehrer wo ich sagen müsste wow ich möchte so werden ich hatte mehr Lehrer wo ich manchmal fand das mache ich besser das mache ich auch mal besser

Ausdrücke *hoher Passung* finden sich beispielsweise als Schlussfolgerungen einer Passungsprüfung:

GRE: und dann - habe ich wirklich gemerkt nein das ist jetzt wirklich genau das was ich möchte

Kommt eine *geringe Passung* zum Ausdruck finden sich Sequenzen wie:

MIA: aber ehm ich meine ich bin erst seit vier Wochen da und bin mir schon von Anfang an nicht so sicher

Die Distinktionslinie zwischen *hoher und geringer Passung* verläuft häufig entlang des Vorliegens von Vorerfahrungen und den in den Vorerfahrungen fundierten Antizipationen. Neben Vorerfahrungen dient auch die Orientierung am Lehrberuf eines Elternteils als Quelle der Passungsherstellung. Bei hoher Passung wird diese selbstreferenziell hergestellt, bei geringer Passung wird diese hauptsächlich fremdreferenziell von anderen zugeschrieben oder erscheint als Notlösung.

Insbesondere bei Oppositionellen lässt sich die Frage stellen, wie eine Passungsherstellung (dennoch) gelingen kann. Über den Großteil des Samples hinweg, also auch im Fall von Oppositionellen, findet sich eine geteilte Vermittlungs- und Kindorientierung in Form einer *idealistischen intergenerationalen Bildungsbedeutung* als zentrale, verbindende Disposition, welche eine Passungsherstellung ermöglicht. Im Folgenden wird exemplarisch eine Rekonstruktion dieser zentralen Dispositionen dargestellt.

4.3 Exemplarische Rekonstruktion der Kind- und Vermittlungsorientierung

Die Interviewerin fragt zuvor, was «Lehrerin sein» für ELC persönlich bedeutet.

ELC: - (*einatmen*) ja es ist eben sicher ehm– also erstens bin ich ja wirklich gerne mit Kindern zusammen und dann ist es einfach auch das- das das den Kindern etwas mit auf den Weg mitgeben also jetzt nicht nur inhaltlich sondern vielleicht auch persönlich - ich habe das Gefühl das - (*stockend*) und eben - und auch den Kindern ein gu - das Ziel wäre ja auch den Kindern etwas Gutes mitzugeben -- und ehm - etwas Prägendes - und «grad äbe» (eben) auf dieser Stufe find ich's - finde ich es schon sehr wichtig oder

Der Beginn der folgenden Konkretisierung wird als Ausdruck einer identitätsbezogenen Grundsatzfrage mit hoher Tragweite durch das Einatmen bedeutungsauffüllend hinausgezögert und mit «ja es ist eben sicher» als selbstverständliche Gewissheit gerahmt. Als besonders grundlegend für die Lehrerinnenidentität wird die Zuneigung zu Kindern und damit ein diffuser, näherorientierter, sympathiegeleiteter Adressatenbezug eingeführt. Als Kern des «Lehrerin-Seins» erweist sich nach einem Ringen um die richtige Formulierung der metaphorisch-sprichwörtliche Ausdruck «etwas mit auf den Weg mitgeben». Im «Mitgeben» findet sich ein bedeutender Indikator einer spezifischen Vermittlungsorientierung. Es entspringt einer Logik der altruistischen Vorsorge und damit einem zentralen pädagogischen Impetus. Das wohlmeinende «Mitgeben» kommt zudem ohne ein «Annehmen»

oder ein «Anwenden» der Adressaten aus. Die Vermittlung wird nicht als voraussetzungsvoll, transformativ oder gar als paradoxe Aufgabe gekennzeichnet, sondern rein additiv. In dem unbestimmten «etwas» wird die Beliebigkeit des Mitgegebenen deutlich. Implizite Anforderung an das «etwas» ist jedoch, dass es für das Bestreiten des Weges potenziell nützlich ist und diesen Nutzen über den «(Lebens-)Weg» langfristig behält. Lehrer-Sein organisiert sich in der Logik dieser habituellen Disposition nicht um Wissen, sondern um Lehre, also die Vermittlungstätigkeit. «Inhalte» sind darin kein eigenständiger Zweck. Sie sind Mittel zum Zweck, solange sie zum «Mitgeben» «taugen». Diese Hypothese wird in der weiteren Sequenz noch bestätigt, da mit «nicht nur inhaltlich» die Inhalte in ihrer Defektivität und Ergänzungsbedürftigkeit in ihrem Geltungsanspruch als wichtiges «etwas» für das «Mitgeben» herabgesetzt werden. Etwas «persönlich» mitzugeben, verweist auf eine über entfremdete, isolierte Inhalte hinausgehende Vermittlungsqualität. Diese zeichnet sich durch den Anspruch einer Persönlichkeitsbildung und einer damit verbundenen Vermittlung von Werten oder Überzeugungen aus. In dieser Vermittlungsauffassung ist damit auch eine Bildungs- oder Erziehungsaufgabe wesentlich, die jedoch in additiver Weise leichtgängig, widerspruchs- und konfliktfrei entworfen ist. Das Gefühl der Relevanz und Bedeutsamkeit dieser Aufgabe ist mit «finde ich es schon sehr wichtig» in ein Geschmacksurteil gekleidet. Die Qualität des «etwas» wird darauf weiter mit «etwas Gutes mitzugeben» und «etwas Prägendes» expliziert. Im «Guten» werden Horizonte von Moral und wiederum der Nützlichkeit aufgerufen. «Etwas Prägendes» verweist auf eine erhöhte Bedeutsamkeit und Langfristigkeit des Mitgegebenen und verstärkt die Lesart einer Persönlichkeitsbildung. Schliesslich wird der spezifische Adressatenbezug zu Kindern in der gesteigerten Bedeutsamkeit dieser Aufgabe bei Schülerinnen und Schülern der Kindergarten- und Unterstufe fundiert.

In anderen Fällen der gleichen Disposition findet sich auch der Ausdruck «etwas weitergeben». Dieser lässt sich analog rekonstruieren, jedoch enthält «etwas weitergeben» zusätzlich die Logik intergenerationaler Bewahrung, der selbst für «gut» befundenen Bildungsgüter.

Es kommt zusammengefasst eine habituelle Disposition zum Ausdruck, die aus einem idealistischen pädagogischen Impetus heraus einen Bildungsauftrag ableitet, der sich an beliebigen Inhalten mit hohem Prägungspotenzial entfaltet und durch eine Zuschreibung besonderer Bedeutsamkeit auszeichnet. Es wird darin eine spezifische Bildungsorientierung deutlich, die in ihrer Selbstverständlichkeit leicht übersehen wird. Der Glaube an die Bedeutsamkeit von (Persönlichkeits-) Bildung und bestimmter Bildungsgüter ist hier ein zentrales Erzeugungsprinzip der Passungsherstellung und damit eine tragende Säule des Glaubens daran, dass im Sinne Bourdieus (1998, S. 139ff.) das «Spiel» im Feld einen Sinn hat und sich die Beteiligten dafür entscheiden in diesem Spiel «mitzuspielen». Erst wenn diese habituelle Disposition im Feld des Studiums auf eine homologe Illusio trifft, hat

sich der Anlage-Sinn «ausgezahlt». Dass dies aber noch keine «ausgemachte Sache» ist, wird in der folgenden Diskussion elaboriert.

5 Diskussion und Fazit

Das Ergebnis dieses Beitrags besteht in einer Typologie zur *impliziten Passungsherstellung* als Erzeugungsprinzip der Studien- und Berufswahl sowie einer exemplarischen Rekonstruktion der habituellen Disposition einer *idealistischen intergenerationalen Bildungsbedeutsamkeit* als zentrale Säule einer geteilten Illusio, die auch in häufig genannten Motiven wie «Zusammensein mit Kindern und Jugendlichen», der «Freude am Unterrichten» und der «gesellschaftliche[n] Relevanz» (Scharfenberg 2020, 49ff.) zum Ausdruck kommt. Im gesamten Sample spiegelt sich die Vielfalt weiterer Motive (vgl. Rothland, 2014a; Rothland, 2022; Scharfenberg, 2020; Scharfenberg et al., 2022) wider. Die Motive erscheinen im Rahmen der Typologie der impliziten Passungsherstellung nunmehr jedoch als Ausdrucksgestalten eines spezifischen «Anlage-Sinns» (vgl. Bourdieu, 1987, S. 151).

Es lässt sich zudem ein Vergleich zu Ergebnissen der Studie von Košinár (2024b, S. 193) zur Bedeutung biografischer Erfahrung beim Studieneintritt anstellen. *Absteigende* lassen auch die Orientierung an einer «Berufserkundung zur Passungsbestimmung im Modus der Notwendigkeit» oder eine «bewusste Berufsentscheidung als positiver Gegenhorizont zur bisherigen Berufstätigkeit» erkennen. Im Typ der *Aufsteigenden* findet sich die Orientierung einer «Berufserkundung zur Passungsbestimmung im Modus der Möglichkeit / Option». Die «Berufserkundung auf dem Weg in den (schon lange) anvisierten Lehrberuf ist eine Orientierung bei *Konformen*, wie auch die «Bewusste Berufsentscheidung nach kritischer Prüfung der biographischen Selbstverständlichkeit». *Oppositionelle* lassen eine «Bewussten Berufsentscheidung zur Setzung eines positiven Gegenhorizontes zur negativen Schulzeit» erkennen.

Die habituelle Disposition einer idealistischen intergenerationalen Bildungsbedeutsamkeit kann nun nicht nur in Hinblick auf die implizite Passungsherstellung zur Studien- und Berufswahl, sondern auch in Bezug auf eine professionelle pädagogische Praxis nach dem strukturtheoretischen Professionsansatz befragt werden. Kramer und Pallesen stellen (2018, S. 47f.) eine Heuristik der Kernanforderungen eines professionellen Lehrerberufes auf. Diese besteht (a) in der «Anforderung zur Anregung, Wahrnehmung und Begleitung von Bildungsprozessen über paradoxe Kriseninterventionen» als «Handlungsanforderung der Wissens- und Normenvermittlung», (b) in der «Herstellung und [dem] Aufrechterhalten pädagogischer Arbeitsbündnisse», (c) in der «Fähigkeit zum Fallverstehen» und (d) in der Anforderung einer «grundlegenden Reflexionsbereitschaft und -fähigkeit».

Betrachtet man «etwas mitgeben» unter dem Anspruch von (a) in «der Fähigkeit zum Einsatz paradoxer Kriseninterventionen im Sinne der Anbahnung von

Lern- und Bildungsprozessen» (Hericks, 2015, S. 6), so muss eine Differenz zum schlichten und krisenfreien Konzept des idealistisch wohlmeinenden «Mitgebens» festgestellt werden. Auch der unter dem Anspruch von (b) notwendig erscheinende Bezug auf Kinder der Kindergarten- und Unterstufe mit einem im «härzig»-Faktor enthaltenen anthropologischen Entwurf besonderer Leichtgängigkeit und Bedeutsamkeit der Vermittlungsaufgabe, muss sich im konkreten Feld noch in einer Antinomie von Nähe und Distanz bewähren (vgl. Kowalski, 2020). Es lässt sich vielleicht annehmen, dass die rekonstruierte habituelle Disposition im Feld der Kindergarten-, Unter- und Primarstufe auf eine homologe geteilte Illusio trifft, jedoch ist dies auch von dem im jeweiligen Feld herrschenden Professionalitätsverständnis abhängig. Besonderer Vorzug des im Beitrag fokussierten theoretischen Zugangs ist es, schon die in der Studienwahl zum Ausdruck kommenden habituellen Dispositionen in ihrer Relevanz für den späteren Lehrberuf untersuchen zu können.

Zentral ist für diesen Beitrag und das vorliegende Sample, dass die Studierenden dem schweizerischen Studienkontext entsprechend mit einer erheblichen Altersdifferenz und mit unterschiedlichen oder – wie meist impliziert – gar keinen beruflichen Erfahrungen in das Studium einsteigen. Es erscheint im Hinblick auf weiteres Erkenntnispotenzial lohnenswert, die Kontinuität des Übergangs «vom Schüler- zum Lehrerberuf» (Helsper, 2019) nicht nur durch die praxeologisch deskriptive Untersuchung eines Studierendenhabitus zwischen Schüler- und Lehrerberuf (Ulmcke & Liu in diesem Band), sondern auch vor dem Hintergrund heterogener biografischer Verläufe – nicht nur bei regulär Studierenden, sondern beispielsweise auch bei Quereinsteigenden – konzeptionell aufzubrechen und in der vorliegenden Heterogenität zu berücksichtigen. Wie sich die Studienwahl im Feldübergang vollzieht, konnte dieser Beitrag entlang einer Typologie impliziter Passungsherstellung zeigen.

Literatur

- Becker, R., Haunberger, S., & Schubert, F. (2009). Studienfachwahl als Spezialfall der Ausbildungsentscheidung und Berufswahl. *Zeitschrift für ArbeitsmarktForschung*, 42(4), 292–310.
- Becker, R., & Lauterbach, W. (Hrsg.). (2010). *Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit*. VS.
- BFS. (2023). *Pädagogische Hochschulen*. Bundesamt für Statistik. Zugriff am 10.03.2024, Internet: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/personen-ausbildung/tertiaerstufo-hochschulen/paedagogische.html>
- Bohnsack, R. (2017). *Praxeologische Wissenssoziologie*. Barbara Budrich.
- Boudon, R. (1974). *Education, Opportunity, and Social Inequality: Changing Prospects in Western Society*. Wiley.
- Bourdieu, P. (1979). *Entwurf einer Theorie der Praxis: auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft*. Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1987). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Suhrkamp.

- Bourdieu, P. (1992a). *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. VSA.
- Bourdieu, P. (1992b). *Rede und Antwort*. Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1993). *Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft*. Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1998). *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Suhrkamp.
- Bourdieu, P., & Passeron, J.-C. (1971). *Die Illusion der Chancengleichheit. Untersuchungen zur Soziologie des Bildungswesens am Beispiel Frankreichs. Einheitsachtitel: Les Héritiers*. Klett.
- Elster, J. (1989a). *Nuts and Bolts for the Social Sciences*. Cambridge University Press.
- Elster, J. (1989b). *Solomonic Judgements. Studies in the Limitations of Rationality*. Cambridge University Press.
- Flick, U. (2011). Das Episodische Interview. In G. Oelerich, & H.-U. Otto (Hrsg.), *Empirische Forschung und Soziale Arbeit* (S. 273–280). VS.
- Georg, W. (2006). Einleitung. In W. Georg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit im Bildungssystem. Eine empirisch-theoretische Bestandsaufnahme* (S. 7–12). UVK.
- Heinz, W. R. (2000). Selbstsozialisation im Lebenslauf. Umriss einer Theorie biographischen Handelns. In E. M. Hoerning (Hrsg.), *Biographische Sozialisation* (S. 165–186). De Gruyter.
- Helsper, W. (2018). Vom Schülerhabitus zum Lehrerhabitus – Konsequenzen für die Lehrberufspersonalität. In T. Leonhard, J. Kosinar, & C. Reintjes (Hrsg.), *Praktiken und Orientierungen in der Lehrerbildung. Potentiale und Grenzen der Professionalisierung* (S. 17–40). Klinkhardt.
- Helsper, W. (2019). Vom Schüler- zum Lehrerhabitus. Reproduktions- und Transformationspfade. In R.-T. Kramer, & H. Pallesen (Hrsg.), *Lehrerhabitus. Theoretische und empirische Beiträge zu einer Praxeologie des Lehrberufs* (S. 49–72). Klinkhardt.
- Hericks, U. (2015). „Wie werden Lehrerinnen und Lehrer professionell - und was kann die universitäre Lehrerbildung dazu beitragen?“. *Zeitschrift für sportpädagogische Forschung*(3), 5–18.
- Herzog, W., Herzog, S., Brunner, A., & Müller, H. P. (2007). *Einmal Lehrer, immer Lehrer? Eine vergleichende Untersuchung der Berufskarrieren von (ehemaligen) Lehrpersonen*. Haupt.
- Heyer, R. (2016). *Musiklehramt und Biographie. Rekonstruktion biographischer Orientierungen angehegender Musiklehrkräfte*. VS.
- Holland, J. L. (1997). *Making vocational choices. A theory of vocational personalities and work environments*. Psychological Assessment Resources.
- Holzmayr, M. (2023). *Die Illusion der Berufswahl. Zur Passung von Habitus und Feld bei Lehramtsstudierenden*. Klinkhardt.
- Hörl, G. (2008). Von der geschlechtsspezifischen Studienwahl zur Feminisierung des Lehrberufs. Zur sozioökonomischen Herkunft von Lehramtsstudierenden an der Universität. In F. Eder, & G. Hörl (Hrsg.), *Gerechtigkeit und Effizienz im Bildungswesen. Unterricht, Schulentwicklung und LehrerInnenbildung als professionelle Handlungsfelder* (S. 251–271). Lit.
- Keller-Schneider, M., & Schneider Boye, S. (2023). Lehrpersonenmangel –Fakten, Mythen, Leerstellen. *Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung*, 41, 355–368.
- Košinár, J. (2024a). Der Studierendenhabitus. Theoretische Skizzierungen und empirische Befunde [The student habitus. Theoretical outlines and empirical findings]. In *Dokumentarische Professionalisierungsforschung bezogen auf das Lehramtsstudium* (S. 27–57). Klinkhardt.
- Košinár, J. (2024b). Von der Bedeutung biografischer Erfahrungen und der Phasenspezifität beim Studieneintritt. Eine Rekonstruktion von Studierendentypen. In M. Kowalski, A. Leuthold-Wergin, M. Fabel-Lamla, P. Frei, & B. Uhlig (Hrsg.), *Professionalisierung in der Studieneingangsphase der Lehrer:innenbildung. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde* (S. 185–206). Klinkhardt.
- Kowalski, M. (2020). *Nähe, Distanz und Anerkennung in pädagogischen Beziehungen: Rekonstruktionen zum Lehrerhabitus und Möglichkeiten der Professionalisierung*. Springer.
- Kramer, R.-T. (2011). *Abschied von Bourdieu? Perspektiven ungleichheitsbezogener Bildungsforschung. 1. Aufl.* VS.
- Kramer, R.-T. (2018). Sequenzanalytische Habitusrekonstruktion. Methodologische Überlegungen zu einer neuen Methode der Habitushermeneutik. In M. Heinrich, & A. Wernet (Hrsg.), *Rekonstruktive Bildungsforschung* (S. 243–267). Springer.

- Kramer, R.-T. (2019). Sequenzanalytische Habitusrekonstruktion. In R.-T. Kramer, & H. Pallesen (Hrsg.), *Lehrerhabitus. Theoretische und empirische Beiträge zu einer Praxeologie des Lehrerberufs* (S. 307–330). Klinkhardt.
- Kramer, R.-T., & Helsper, W. (2010). Kulturelle Passung und Bildungsungleichheit – Potenziale einer an Bourdieu orientierten Analyse der Bildungsungleichheit. In H.-H. Krüger, U. Rabe-Kleberg, R.-T. Kramer, & J. Budde (Hrsg.), *Bildungsungleichheit revisited: Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule* (S. 103–125). VS.
- Kramer, R.-T., Helsper, W., Thiersch, S., & Ziems, C. (2009). *Selektion und Schulkarriere. Kindliche Orientierungsnahmen beim Übergang in die Sekundarstufe I*. VS.
- Kramer, R.-T., & Pallesen, H. (2018). Lehrerhandeln zwischen beruflichem und professionellem Habitus - Praxeologische Grundlegungen und heuristische Schärfungen. In T. Leonhard, J. Kosinar, & C. Reintjes (Hrsg.), *Praktiken und Orientierungen in der Lehrerbildung. Potentiale und Grenzen der Professionalisierung* (S. 41–52). Klinkhardt.
- Kühne, S. (2006). Das soziale Rekrutierungsfeld der Lehrer. Empirische Befunde zur schichtspezifischen Selektivität in akademischen Berufspositionen. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 9, 617–631.
- Leemann, R. J., Pfeifer Brändli, A., Imdorf, C., & Hafner, S. (2021). Lehramtsstudierende in der Schweiz: Zur Bedeutung der Zugangswege Gymnasium, Fachmittelschule und berufliche Grundbildung in Geschlechterperspektive. In *Geschlecht, Bildung, Profession. Ungleichheiten im pädagogischen Berufsfeld* (S. 190–217). Barbara Budrich.
- Leonhard, T. (2018). Potenziale einer praxistheoretischen Perspektive auf die Lehrpersonenbildung. In T. Leonhard, J. Košinar, & C. Reintjes (Hrsg.), *Praktiken und Orientierungen in der Lehrerbildung. Potentiale und Grenzen der Professionalisierung* (S. 81–92). Klinkhardt.
- Maaz, K., Baumert, J., & Trautwein, U. (2010). Genese sozialer Ungleichheit im institutionellen Kontext der Schule: Wo entsteht und vergrößert sich soziale Ungleichheit? In H.-H. Krüger, U. Rabe-Kleberg, R.-T. Kramer, & J. Budde (Hrsg.), *Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule* (S. 69–102). VS.
- Maschke, S. (2013). *Habitus unter Spannung – Bildungsmomente im Übergang*. Beltz.
- Mayr, J. (2014). Der Persönlichkeitsansatz in der Forschung zum Lehrerberuf. In E. Terhart, H. Bennewitz, & M. Rothland (Hrsg.), *Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf* (S. 189–215). Waxmann.
- Nohl, A.-M. (2009). *Interview und dokumentarische Methode: Anleitungen für die Forschungspraxis*. Springer.
- Oevermann, U. (2000). Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In K. Kraimer (Hrsg.), *Die Fallrekonstruktion: Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung* (S. 58–156). Suhrkamp.
- Pallesen, H., & Kramer, R.-T. (2023). Sequenzanalytische Habitusrekonstruktion in der Sportpädagogik. Gegenstandsbezogene, methodologische und methodische Reflexionen zu einer praxeologischen Perspektive. In B. Zander, D. Rode, D. Schiller, & D. Wolff (Hrsg.), *Qualitatives Forschen in der Sportpädagogik: Beiträge zu einer reflexiven Methodologie* (S. 121–147). Springer.
- Rolfs, H. (2001). *Berufliche Interessen. Die Passung zwischen Person und Umwelt in Beruf und Studium*. Hogrefe.
- Rothland, M. (2014a). Warum entscheiden sich Studierende für den Lehrerberuf? In E. Terhart, H. Bennewitz, & M. Rothland (Hrsg.), *Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf* (S. 349–385). Waxmann.
- Rothland, M. (2014b). Wer entscheidet sich für den Lehrerberuf? In E. Terhart, H. Bennewitz, & M. Rothland (Hrsg.), *Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf* (S. 319–348). Waxmann.
- Rothland, M. (2022). Berufswahl Grundschullehrer*in – kindorientiert, nicht fachinteressiert? Variablen- und personenzentrierte Forschungsbefunde zu einer vorgeblich grundschulspezifischen Motivation. In *Professionalisierung von Grundschullehrkräften. Kontext, Bedingungen und Herausforderungen* (S. 95–113). Klinkhardt.

- Rothland, M., König, J., & Drahmman, M. (2015). Lehrerkinder – Zur Bedeutung der Berufsvererbung für die Berufswahl Lehramt. *Zeitschrift für Bildungsforschung*, 5(2), 129–144.
- Scharfenberg, J. (2020). *Warum Lehrerin, warum Lehrer werden?. Motive und Selbstkonzept von Lehramtsstudierenden im internationalen Vergleich*. Klinkhardt.
- Scharfenberg, J., Weiß, S., Hellstén, M., Keller-Schneider, M., Sava, S., & Kiel, E. (2022). Die Studien- und Berufswahlmotive von Grundschullehramtsstudierenden im internationalen Vergleich. *Zeitschrift für Grundschulforschung*, 15(2), 251–272.
- Schütze, F. (1976). Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung: dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. In A. Weymann (Hrsg.), *Kommunikative Sozialforschung: Alltagswissen und Alltagshandeln, Gemeindemachtforschung, Polizei, politische Erwachsenenbildung* (S. 159–260). Fink.
- Ulich, K. (2004). *„Ich will Lehrer/in werden“. Eine Untersuchung zu den Berufsmotiven von Studierenden*. Beltz.
- Vester, M. (2006). Die ständische Kanalisierung der Bildungschancen. Bildung und soziale Ungleichheit zwischen Boudon und Bourdieu. In W. Georg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit im Bildungssystem. Eine empirisch-theoretische Bestandsaufnahme* (S. 13–54). UVK.

Autor

Ulmcke, Adrian, M.Ed.

Universität Basel, Institut für Bildungswissenschaften

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Qualitativ-rekonstruktive Professionsforschung sowie Schulforschung

E-Mail: adrian.ulmcke@unibas.ch